

«Die Bürokratie ist der Untergang der Produktivität»

Beat Kappeler sprach in Schwyz zu den Themen Energie, Sozialpolitik und Bürokratie.

Franz Steinegger

Auf Einladung der Volkshochschule Schwyz hielt Beat Kappeler am Donnerstagabend in Schwyz vor 100 Interessierten aus Politik und Wirtschaft einen Vortrag zum Thema «Mehr Spielraum für die Bürger – wie richtige Politik sich unnötig macht». Er konzentrierte sich dabei auf die Felder Energie, Sozialhilfe, soziale Versicherungen und Bürokratie.

Der 76-Jährige hat einen beeindruckenden Leistungsausweis: Er studierte Weltwirtschaft und Völkerrecht, arbeitete als Wirtschaftsjournalist, war während 15 Jahren Sekretär des Gewerkschaftsbundes und hatte in mehr als 20 staatlichen Kommissionen Einsitz. Der gewiefte Rhetoriker verstand es, anregende Ideen in die Runde zu werfen.

Kehrtwende auf dem Schuhabsatz

Eingangs staunte er über den Gesinnungswandel zum Thema Energiepolitik. Vor Corona habe man sich mit Nachdruck für den Ausstieg aus den



Beat Kappeler (rechts) mit Carl J. Wiget, dem Bereichsleiter Geschichte und Politik der Volkshochschule Schwyz, am Donnerstagabend im MythenForum.

Bild: Franz Steinegger

fossilen Energieträgern und aus der Atomenergie eingesetzt, was weitgehend auf Illusionen aufgebaut gewesen sei. «Über die Kosten dieses Ausstiegs hat man sich keine Gedanken gemacht. Mit dem Ukraine-Krieg haben sich die

Politiker auf dem Absatz gedreht und setzen nun wieder auf genau diese Energiequellen.»

Der ehemalige Linkspolitiker plädierte dafür, dass man den Markt spielen lassen müsse. Als Rezept stellte er

CO₂-Zertifikate in den Raum, womit sich jeder und jedes Unternehmen freiwillig in den Klimaschutz einkaufen könne. «Die Bürger sollen ihre Wahl selber treffen können, ohne dass der Staat detaillierte Vorschriften erlässt, die vom Technologiewahn der Politiker entschieden werden.»

«Die Sozialpolitik muss fördern und fordern»

Die Sozialhilfe verglich er mit einem Tram, wo Passagiere ein- und aussteigen. «Die Hälfte der Armen kann nach einem Jahr aus dieser Falle aussteigen, neue kommen hinzu.» Die Sozialpolitik müsse fördern und fordern, «nicht einfach nur zahlen». Denn die meisten wollten nicht darin stecken bleiben, sondern möchten aussteigen.

Er stellte das Schweizer Modell dem angelsächsischen entgegen. «Wenn ein Schweizer Sozialhilfebezüger Geld verdient – Stichwort «working poor» –, wird ihm dies von der Sozialhilfe abgezogen, während in den USA und in England ein Anreiz daraus geschaffen wird, indem dieser einen Teil des verdienten Geldes behalten kann.» Damit würden

diese Menschen belohnt für ihre Anstrengungen, aus der totalen Abhängigkeit des Staates auszusteigen.

«Verwaltung muss bürgernah und effizienter werden»

Vorteile sieht Kappeler hingegen im Schweizer Modell der Sozialversicherungen wie AHV oder Pensionskasse. «Wer mehr verdient, erhält in der Regel auch mehr zurück.» Doch auch hier hielt er sich mit Kritik nicht zurück. So sei der Umwandlungssatz der Pensionskasse aufgrund der Demografie immer noch viel zu hoch. «Die Jungen müssen heute die Pension der Boomer-Generation berappen, damit die Pensionskassen die gesetzlich verankerten Leistungen überhaupt bezahlen können», hob er den Mahnfinger.

Ein grosses Thema ist für Beat Kappeler zudem die Bürokratie. Sie sei «der Untergang der Produktivität». Die Verwaltung müsse effizienter und bürgernäher werden, womit er den anwesenden Unternehmern aus dem Herzen sprach. Diese Forderung wurde dann auch dankbar in der anschliessenden Fragestunde aufgegriffen.